Editorial

Autor(en): **Marti, Urs**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **71 (1993)**

Heft 4

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

E D I T O R I A L

Vor über dreihundert Jahren glaubte der französische Denker Blaise Pascal die Ursache allen Unglücks im Unvermögen der Menschen, ruhig bei sich zu Hause zu bleiben, gefunden zu haben. Seither hat sich die Welt zwar grundlegend verändert, Pascals Einsicht jedoch scheint ihre Aktualität nicht eingebüsst zu haben. Das menschliche Bedürfnis nach Bewegung schafft Probleme, die letztlich nur durch eine Begrenzung der Bewegungsfreiheit bewältigt werden können — diese Meinung stösst seltsamerweise in sämtlichen politischen Lagern auf Zustimmung.

Selbstverständlich liegt hier kein echter Konsens vor. Die Motive, die der Kritik „übertriebener" Mobilitätsansprüche zugrundeliegen, sind höchst verschieden. Die Leidenschaft für den motorisierten Privatverkehr etwa oder die Begeisterung für die alle nationalen Schranken sprengende Mobilität des Kapitals vertragen sich durchaus mit jener westlichen Festungsmentalität, die die Bewegungslust der übrigen Weltbevölkerung nur als Bedrohung wahrzunehmen vermag. Wer jede im Namen sozialer oder ökologischer Rücksichten geforderte Einschränkung profitabler Mobilitäts-Formen strikt ablehnt, ist zuweilen dennoch bereit, ins Klagelied über den Ausbruch der Frauen aus „angestammten" Rollen oder über die Ankunft von Menschen aus anderen Weltregionen einzustimmen.

Ohne die Freiheit der Menschen, den Ort zu wechseln, die familiäre Tradition in Frage zu stellen, neue Beziehungen zu schaffen, die soziale Identität zu verändern, politische Entscheidungen von Fall zu Fall zu überdenken und nicht aufgrund herkömmlicher Bindungen zu fällen, ist die moderne Demokratie nicht denkbar. In demokratischen Verhältnissen entsteht jedoch auch der Wunsch, Mobilitätsansprüche zu kanalisieren. Ist Mobilität hinsichtlich Form und Ausmass nur um den Preis der ökologischen Katastrophe globalisierbar, muss die Frage nach ihrer Demokratie-Verträglichkeit abschlägig beantwortet werden. Eine Welt, in der nur wirtschaftlich mächtige Minderheiten ihre Bewegungsbedürfnisse befriedigen können, ist mit der demokratischen Idee nicht in Einklang zu bringen.

Fragen der Verkehrspolitik stehen in dieser Nummer nicht im Vordergrund. Angesichts einer chaotisch anmutenden nationalen und internationalen Verkehrssituation ist der Wunsch nach einer Entdeckungsreise in innere Räume sicher nachvollziehbar, er ist allerdings auch Ausdruck einer sich ausbreitenden politischen Ratlosigkeit. Der Eindruck ist nicht von der Hand zu weisen, dass mit dem in allen Lebensbereichen propagierten Ideal der Geschwindigkeit die Langsamkeit politischer Entscheidungs- und Vollzugsprozesse eigentümlich kontrastiert.

Beweglichkeit wird auch von den Köpfen gefordert — heute vielleicht mehr noch als in Zeiten einer von weltanschaulichen Konflikten und klaren Fronten geprägten Weltpolitik. Der Sturz von Denkmälern, die eine Weltanschauung symbolisiert haben, ist in den Bildern von Esther van der Bie festgehalten.

Urs Marti